

Interkulturelle Kompetenz im Engagement für Schutzsuchende

Ein Interview mit Prof. Dr. Kammhuber



Prof. Dr. Stefan Kammhuber ist der Leiter des ikik – Instituts für Kommunikation und Interkulturelle Kompetenz der Hochschule für Technik Rapperswil. Er studierte Psychologie und Sprechwissenschaft an der Universität Regensburg und forscht und lehrt zu den Themen Kommunikation und Interkulturelle Kompetenz. Sein Schwerpunkt liegt auf der Förderung interkultureller Lernprozesse in verschiedenen Gesellschaftsfeldern, wie z.B. Unternehmen, Verwaltungen, Soziale Einrichtungen, Krankenhäuser, Hochschulen, Militär und Polizei. Dazu führt er angewandte Forschungsprojekte, Beratungen, Trainings und Coachings durch.

MuP: Herr Prof. Dr. Kammhuber, was steckt eigentlich hinter dem Begriff interkulturelle Kompetenz?

Kammhuber: IK (Interkulturelle Kompetenz) meint die Fähigkeit, das Handeln von Menschen verstehen zu wollen und zu können, die ein anderes Normen- und Wertesystem teilen. Dieses Verständnis hilft, zufriedenstellende Problemlösungen für alle Seiten zu entwickeln.

MuP: Welche Probleme können auftreten, wenn Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen aufeinandertreffen?

Kammhuber: Es ist nicht immer problematisch! Genauso gut kann man auch positiv überrascht werden, z.B. wenn man in einer armen Familie mit besonders großer Gastfreundschaft empfangen wird. Probleme erwachsen zumeist aus Missverständnissen, weil sich die „Drehbücher“ in den Köpfen unterscheiden. Diese Missverständnisse werden dann häufig automatisch dem Charakter der Person zugeschrieben oder ganzen Gruppen (z.B.: „Der ist aggressiv“ bzw. „Araber sind aggressiv“). Weitaus seltener werden die komplexen kulturellen Einflussfaktoren berücksichtigt (z.B.: „Arabische Kommunikation wirkt aufgrund der Laute, der Frequenz, der Lautstärke, der Sprechgeschwindigkeit oder der geringeren Distanz *auf mich* aggressiv, weil *ich* ein anderes Sprachmuster bzw. Distanzverhalten erlernt habe.“). Doch zumeist fehlt das differenzierte kulturspezifische Wissen über einander und das führt zu vorschnellen Bewertungen und eventuell unangemessenen Reaktionen.

MuP: Was sind die Gründe dafür, dass häufig Probleme in der Kommunikation und Missverständnisse auftauchen, wenn Menschen aus Deutschland mit Geflüchteten zusammentreffen?

Kammhuber: Es beginnt bei sprachlichen Missverständnissen und setzt sich fort bei den eben beschriebenen kulturellen Missverständnissen. Das muss eben alles erst erlernt werden. Wenn wir von dem einen auf den anderen Tag in einer kleinen Stadt in Syrien landen würden, wären wir auch unsicher. Wir könnten uns nicht orientieren, wüssten nicht, was und wie wir essen sollten, wie wir uns mit den Menschen verständigen sollten. Bei Flüchtlingen kommt hinzu, dass es sich nicht um gleichberechtigte

Partner handelt, da die einen Einheimische und die anderen in deren Augen bemitleidenswerte „Bittsteller“ sind; die einen über Besitz verfügen, die anderen in der Regel alles verloren haben. Hinzu kommt, dass die Orientierungsunsicherheit der Flüchtlinge von den Einheimischen häufig als Inkompetenz gedeutet wird, so dass vorhandene intellektuelle Potenziale gar nicht erst erkannt werden. Das Ganze wird verstärkt von subjektiv wahrgenommenen realen Bedrohungen (z.B.: Mehr Konkurrenz auf dem Wohnungs- bzw. Arbeitsmarkt) und vor allem symbolischen Bedrohungen (z.B.: Kulturelle Identität geht verloren), die eine Abwehrhaltung fördern können. Wenn dazu noch eine diffuse Angst vor allem Fremden kommt und negative Stereotype über bestimmte Flüchtlingsgruppen kolportiert werden, ist es zu «Pegida» nicht mehr weit. Die Forschung zeigt aber auch deutlich, dass Wissen übereinander und häufiger Kontakt miteinander diese Effekte stark abmildern können.

MuP: Was bedeutet es, sich interkulturell kompetent zu verhalten? Was zeichnet interkulturell kompetentes Verhalten aus?

Kammhuber: Interkulturell kompetentes Handeln bedeutet, sich zu bemühen, die innere Logik jedes menschlichen Handelns zu verstehen, die Konsequenzen des eigenen Handelns angemessen einschätzen zu können und dann aus der Vielzahl der Handlungsmöglichkeiten diejenige auszuwählen, die am besten beiden nützt. Das sollte begleitet sein von einer Haltung der Wertschätzung für andere Formen des Denkens, Fühlens und Handelns und der Fähigkeit, die Perspektive zu wechseln. Interkulturelle Kompetenz ist zunächst eine Sozialtechnologie, die ohne entsprechende Ethik auch zur Entwicklung effizienter Foltertechniken benützt werden kann, wie im Irak-Krieg geschehen.

MuP: Was sollte man vermeiden / auf gar keinen Fall tun in der Interaktion mit Menschen aus anderen Kulturkreisen?

Kammhuber: Eigentlich geht es weniger um das Vermeiden von bestimmten Verhaltensweisen, sondern vielmehr um das aktive Erklären der eigenen kulturellen Werte und Normen und das aktive Nachfragen und das Interesse für die der anderen. Das erst schafft Nähe und eröffnet neue Perspektiven. Vermeiden sollte man eine Grundhaltung der Überheblichkeit und die damit einhergehenden Verhaltensweisen (z.B.: „So wie wir die Dinge angehen oder empfinden, ist es am besten“), die sich gerade in asymmetrischen, also status-ungleichen Beziehungen schnell einstellen können. Genauso ungeeignet ist aber auch eine Haltung der unreflektierten Akzeptanz (z.B.: „Alles Fremde und jeder Fremde ist grundsätzlich gut bzw. besser“). Also: Sich informieren, Gemeinsamkeiten entdecken, die dann die Basis bilden, um über Unterschiede produktiv sprechen zu können.

MuP: Wie kann man sich seiner eigenen kulturellen Prägung, also seiner eigenen Wertvorstellungen und Haltungen aber auch seinen Vorurteilen bewusst werden?

Kammhuber: Das kann ganz einfach im Kontakt mit Menschen anderer kultureller Herkunft geschehen, wenn man in der Begegnung feststellt, dass man an Lebenssituationen anders herangeht, andere Kommunikations- und Konfliktlösungsstile erfährt und darüber ins Nachdenken über die eigene Person gerät. Allerdings muss diese Kontaktsituation einige Bedingungen erfüllen, damit sich die vielleicht vorhandenen Vorurteile nicht noch verstärken. So sollten (1) diese Kontakte häufig und intensiv sein,

(2) die anderen Gruppen nicht als Konkurrenten betrachtet werden, (3) ein ähnlicher Status zwischen den Gruppen gegeben sein, (4) interkulturell kompetente Vorbilder vorhanden sein, und (5) die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion ausgeprägt sein. Da dies alles selten gleichzeitig gegeben ist, wird inzwischen auch eine Vielzahl interkultureller Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten, die bei entsprechender Qualität genau diese interkulturelle Sensibilität gezielt fördern können.

MuP: Welches Theorie-Modell oder Konzept ist besonders geeignet, um interkulturelle Unterschiede herauszufiltern und bewusst zu machen?

Kammhuber: In der interkulturellen Forschung wurden verschiedene Methoden entwickelt, um Kulturen beschreib- und vermittelbar zu machen. Dazu gehören z.B. die sog. „Kulturdimensionen“-Modelle, in denen davon ausgegangen wird, dass es allgemeinemenschliche Fragen gibt, wie z.B. Umgang mit Autonomie oder Hierarchie, mit Unsicherheit oder Geschlechterrollen, dem Ausdruck von Emotionen etc., die in Kulturen unterschiedlich beantwortet werden und die man so vergleichen kann. Das ist ein pragmatischer, aber noch recht grober Ansatz. Daneben kann man auch mit „Kulturstilen“ arbeiten, die zeitlich überdauernde spezifische Entwicklungsprozesse von Kulturen beschreiben. Schließlich gibt es den im deutschsprachigen Raum populären Ansatz der „Kulturstandards“, in dem anhand von konkreten interkulturellen Kontaktsituationen die jeweils spezifischen Werte und Normen in aufwändigen Verfahren herausgearbeitet und sozio-historisch begründet werden. Ich favorisiere einen gemischten Ansatz. Für die erste Orientierung helfen zumeist Kulturdimensionen und -stile. Für genaueres Verständnis und angemessenes Handeln die Kulturstandards. Klar ist aber, dass diese Instrumente keine endgültige Erklärung für das individuelle Verhalten einer Person darstellen, sondern hilfreiche Mittel sind den Anderen als individuelle Persönlichkeit überhaupt erst wahrnehmen zu können.

MuP: Wie kann eine kulturelle Sensibilisierung stattfinden? Auf welche Art und Weise kann man interkulturelle Kompetenz erwerben?

Kammhuber: Auf dem steinigen Weg durch Versuch und Irrtum oder in interkulturellen Weiterbildungen. Die Palette reicht da von allgemeinen interkulturellen Sensibilisierungstrainings (z.B.: Welche psychologischen Prozesse laufen im Kontakt mit Flüchtlingen ab? Wie kulturspezifisch sind meine eigenen Vorstellungen von Hilfeleistung und welche Folgen hat das?), über kulturspezifische Trainings (z.B.: zur angemessenen Betreuung von syrischen Flüchtlingen bzw. für Flüchtlinge zum Umgang mit deutschen Behörden), die interkulturelle On-the-job- Begleitung (z.B.: interkulturelle Reflexionsrunden mit Helferteams). Genauso wichtig ist es aber auch, die Flüchtlinge mit den zentralen Elementen der deutschen Wertvorstellungen vertraut zu machen, die nicht verhandelbar sind (z.B.: Grundrechte), sowie mit Werten und Normen, die für die berufliche und private Integration hilfreich sind (z.B.: Einhaltung von Terminen oder Umgang mit Kritik), und für diese zu werben. Idealerweise sollte dies

später auch der Orientierungskurs als Teil der staatlichen Integrationskurse leisten (Kammhuber & Thomas 2004).

MuP: Was geben Sie Menschen mit, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren möchten? Worauf sollten Sie achten bzw. was sollte man sich bewusst machen?

Kammhuber: Ich finde das Engagement großartig und in einer Zeit, in der diffuse Ängste wieder zu dumpfer Fremdenfeindlichkeit führen, gesellschaftlich dringend geboten. Nur wer sich willkommen fühlt, wird sich auch integrieren wollen und können. Gleichzeitig denke ich, dass es jenseits der unmittelbaren Versorgung wichtig ist, darauf zu achten, dass die Begegnung auf Augenhöhe geschieht und nicht in eine Beziehung von „Almosen“- Geber und -Empfänger mündet. Umgekehrt sollten die Helfer auf sich selbst gut achtgeben. Die Flüchtlingshilfe ist mit Anstrengung, Stress und unter Umständen mit Anfeindungen verbunden. Gerade dies kann auf Dauer ermüden und dann lässt das interkulturelle Verständnis schnell nach bzw. schlägt sogar ins Gegenteil um. Wichtig ist es zwischendurch Kraft zu tanken im vertrauten Umfeld oder eben eine interkulturelle Begleitung anzufordern.

Wir bedanken uns für das Gespräch!

- Mehr zum Thema „Engagement für Flüchtlinge“ finden Sie bei den **Themen im Fokus** auf unserer [MuP-Website](#).
- Zu diesem Thema empfehlen wir Ihnen auch die **MuP-Arbeitshilfe** „[Interkulturelle Sensibilität im Engagement in der Flüchtlingshilfe](#)“ sowie den **Blick in die Praxis** von [Carmen Martínez Valdés](#) [und den Verein „Ausbildung statt Abschiebung“](#), der sich um junge Flüchtlinge kümmert.